

Gesundheitsförderung, psychosoziale Beratung und Traumabewältigung

Menschen, die von einem auf den anderen Tag nahezu alle Ankerpunkte in ihrem Leben verlieren, müssen sich auf eine langwierige, anstrengende und lebensgefährliche Reise ins Ungewisse begeben. Während der Flucht rücken viele Belastungen, Krankheiten oder Beschwerden in den Hintergrund und treten erst dann wieder ans Tageslicht, wenn das eigene Leben das Gefühl von Sicherheit und erste Ruhephasen zulässt.

Bei der obligatorischen Erstanamnese, kurz nach Ankunft im neuen Land, kommen die Geflüchteten zum ersten Mal mit dem hiesigen Gesundheitssystem in Berührung. Gerade im Spätsommer 2015 erlaubte die hohe Anzahl der Neuangekommenen nur wenig Zeit pro Patient_in für diese kurze ärztliche Untersuchung. Bedarfe werden so seltener erkannt, Krankheiten nicht rechtzeitig genug behandelt und Überweisungen an Fachärzt_innen, also in die sogenannte Regelversorgung, nicht ausgestellt. In vielen Bundesländern gibt es außerdem große Probleme in der Abrechnung der jeweiligen Behandlungen, etwa, weil die elektronische Gesundheitskarte für Geflüchtete noch gar nicht eingeführt wurde oder es den Kommunen freigestellt ist, diese herauszugeben.

Die Projekte und Vereine, die auf den folgenden Seiten exemplarisch vorgestellt werden, setzen an verschiedenen Problemstellungen und Hürden an, die vor allem in den ersten Wochen nach Ankunft, aber auch in den folgenden Monaten und Jahren auftreten. In Psychosozialen Zentren (PSZ) werden Beratungs-, Sozialarbeits- und Therapieangebote an einem Ort gebündelt zur Verfügung gestellt. Mit dem PSZ des Trägervereins *Mosaik Leipzig* wird im Folgenden eines der jüngsten Zentren mit raschem Wachstum vorgestellt.

Die Konstanzer *IpsogmbH* nutzt ihre jahrzehntelange Expertise im Aufbau von virtuellen Beratungsstrukturen im Ausland. Sie baut ihr Angebot *Ipsocare* nun auch in Deutschland auf. Nicht immer können Geflüchtete ohne weiteres die Räumlichkeiten von Beratungszentren erreichen oder haben Internetzugang. Dieser Hürde begegnet *Omega Graz*, indem kurzerhand viele der Beratungs- und einige Behandlungsangebote mit einem mobilen Team in die Unterkünfte gebracht werden. Welche Blickwinkel die Beratungsarbeit in einer Kleinstadt bekommen kann, zeigt das Beispiel von *Frauen helfen Frauen*, einem Verein in Beckum. Die Vereinsfrauen nutzen ihr gesamtes Wissen und stellen es im Rahmen einer innerhalb kürzester Zeit entwickelten Fortbildung zur Verfügung. Dass es bei all diesen Tätigkeiten viel Vernetzungsarbeit bedarf, wird besonders am *Netzwerk für traumatisierte Flüchtlinge Niedersachsen* in Hannover sichtbar. Unter dessen Dach befindet sich ein PSZ. Darüber hinaus geht es auch

um die Verknüpfung von Sprachmittler_innen, Ärzt_innen und Therapeut_innen und der Zielgruppe, um Behandlungs- und Betreuungsmöglichkeiten zu realisieren und zu organisieren und damit umfassend einen Zugang zu medizinischer Versorgung zu ermöglichen.

Mosaik Leipzig – Kompetenzzentrum für transkulturelle Dialoge e.V.

In Leipzig wird von einem jungen Verein 2015 das erste Psychosoziale Zentrum Sachsens aufgebaut. Mit viel Engagement wurde innerhalb kurzer Zeit ein professionelles und den Bedarfen entsprechendes Angebot geschaffen.

Ort: Leipzig
Gründung: 2013
Mitarbeitende: 10 Hauptamtliche
Finanzierung: staatliche und private Gelder
Website: www.mosaik-leipzig.de

Rasmus Geßner

Geringes politisches und öffentliches Interesse haben in Sachsen lange Zeit den Aufbau von Psychosozialen Beratungszentren (PSZ) für Geflüchtete verhindert. Zwar gab es einzelne Projekte zur psychosozialen Betreuung über den Sächsischen Flüchtlingsrat. Diese konnten aufgrund fehlender finanzieller Mittel allerdings nicht verstetigt werden. »Noch 2014 waren psychosoziale Angebote für Geflüchtete für die meisten Landkreise in Sachsen kein Thema«, sagt Janko Kunze, Vorstandsmitglied von Mosaik. »Es wurden nur 100 bis 200 Geflüchtete pro Jahr in Unterkünften untergebracht, sodass für die Landkreise keine Notwendigkeit zur Einrichtung besonderer Institutionen bestand.« Sachsen war zu diesem Zeitpunkt das einzige Bundesland, in welchem noch kein PSZ etabliert war.

Ein solches Zentrum bündelt die Kompetenzen verschiedener Professionen wie Psycholog_innen, Sozialpädagog_innen oder Übersetzer_innen an einem Ort. Geflüchtete mit psychischen Belastungen, unter anderem als Folge von traumatischen Erlebnissen im Heimatland oder während der Flucht, werden hier in ihrem Heilungsprozess beraten und unterstützt. Die Angebote sind für die Geflüchteten kostenfrei und auf Wunsch anonym wahrnehmbar. Für Fachkräfte und ehrenamtlich Tätige sind die Zentren Anlaufstellen für Informationen und Fortbildungen. Ein Psychosoziales Zentrum vernetzt sich häufig mit der bestehenden Regelversorgung, vermittelt Klient_innen weiter und wird auch politisch aktiv, indem es sich für die Belange seiner Klient_innen einsetzt.

Was nach einem sehr sinnvollen Konzept klingt, benötigte in Sachsen viel Engagement, Arbeitszeit und nicht zuletzt eine Vereinsgründung: Janko Kunze ist Vorstandsmitglied des Trägervereins *Mosaik Leipzig – Kompetenzzentrum*

für *transkulturelle Dialoge e.V.* Der Verein wurde im Oktober 2013 mit dem Ziel gegründet, professionelle Beratungsangebote insbesondere für Menschen mit Migrations- und Fluchthintergrund anzubieten. Die acht Gründungsmitglieder kannten sich bereits vorher aus unterschiedlichen beruflichen Kontexten im Bereich der Migrationsarbeit. 2014 konnte der Verein zunächst eine *Migrationsberatungsstelle für erwachsene Zuwanderer* etablieren, die vom *Bundesministerium des Innern* finanziert wird. Knapp zwei Jahre nach Gründung des Trägervereins *Mosaik Leipzig* konnte im August 2015 auch die sachsenweit erste psychosoziale Beratungsstelle für Geflüchtete ihre Arbeit aufnehmen, vorerst als Projekt und befristet bis zum 31.12.2015. Um die psychosoziale Beratungsstelle finanzieren zu können, beantragte *Mosaik Leipzig e.V.* Gelder vom Sozialamt der Stadt. Schon vor der Vereinsgründung bestanden zu diesem gute Arbeitskontakte, die nun erfolgreich genutzt werden konnten.

Derzeit werden über 70 Personen behandelt, mehr als 90 stehen auf der Warteliste. Die hohe Nachfrage seitens der Geflüchteten zeigt, wie notwendig die niedrigschwellige und basale Arbeit des Vereins derzeit ist, sowohl regional als auch landesweit. Die gute regionale Vernetzung erleichtert eine nachhaltige Arbeitsweise und hat das Angebot schnell und umfassend bei der Zielgruppe bekannt gemacht: »Dadurch, dass es ein solches Angebot noch gar nicht gab, sprach sich die Einrichtung des *Psychosozialen Zentrums Leipzig* in den Gemeinschaftsunterkünften schnell herum«, berichtet Nadine Renkel, Mitarbeiterin des *PSZ Leipzig*. Neben Arbeitsgruppen der Beratungsstellen und Sozialarbeiter_innen vor Ort werden Kontakte auch über E-Mail-Verteiler und eine Regionalkonferenz geknüpft und gepflegt. Die Konferenz mit dem Titel »Die psychiatrisch-psychotherapeutische Versorgung von Flüchtlingen in Sachsen – Möglichkeiten der Etablierung adäquater Behandlungsangebote« wurde von 150 Fachkräften besucht. Das Interesse an dieser von *Mosaik Leipzig* am 29. September 2015 organisierten und durchgeführten Veranstaltung verdeutlicht auch auf gesellschaftlicher Ebene den bestehenden Bedarf. Gleichzeitig bestätigt die Konferenz, dass hier eine fundamentale Bedarfslücke bearbeitet wird.

Trotz der vergleichsweise kurzen Laufzeit deuteten sich schon während des Beratungs-Projekts erste Effekte an: Auf der praktischen Ebene wurden Therapeut_innen für die Zusammenarbeit mit Sprachmittler_innen sensibilisiert. Auf politischer Ebene zeigten die Stadt Leipzig und auch das Land Sachsen durch die Übernahme eines wesentlichen Teils der Kosten, dass Notwendigkeiten erkannt werden und dementsprechend gehandelt wird.

Nach Auslaufen des Projekts am 31.12.2015 wurde eine Weiterführung und Vergrößerung des Angebotes geplant, da die Nachfrage seitens der Klient_innen und der Fachkräfte vom Projekt nicht gedeckt werden konnte. »Es gab in dem Bereich sachsenweit kein Angebot, das heißt, man muss auch überlegen, wie man in diesem Fall in die Fläche geht«, so Janko Kunze. Der Verein entwickelte ein Konzept, das die psychosozialen Bedürfnisse von Geflüchteten,

Fachkräften und Ehrenamtlichen mit einem dreiteiligen Angebot auffangen möchte: Erstens mit einer Erstversorgungsstelle, die verschiedene Beratungsangebote bereitstellt und eventuelle Weitervermittlungen unterstützt. Zweitens durch eine Netzwerkstelle, die Anfragen von Mitarbeiter_innen aus dem Sozial-, Bildungs- und Gesundheitsbereich beantwortet und entsprechend der Bedarfe Schulungen konzipiert und durchführt. Darunter fallen auch Schulungen aus dem Bereich Burn-Out-Prävention für Ehrenamtliche. Letztere können sich ebenfalls mit Schulungs- und Fortbildungsanfragen an diese Stelle wenden. Parallel dazu wurde drittens eine Behandlungsstelle etabliert, die einzel- und gruppenpsychotherapeutische mit sozialpädagogischen Angeboten verknüpft und sich gezielt an Personen mit Fluchterfahrungen richtet. Diese Behandlungsstelle ist von den anderen Angeboten räumlich getrennt, um Stigmatisierungen vorzubeugen.

Mithilfe verschiedener staatlicher und nicht-staatlicher Institutionen konnten die drei Anlaufstellen des *Psychosozialen Zentrums für Geflüchtete Leipzig* am 01. April 2016 mit zehn Mitarbeiter_innen vollfinanziert die Arbeit aufnehmen. Als ein nächster Schritt steht der Ausbau des Angebots der einzelnen Stellen auf dem Plan, mit dem mittelfristigen Ziel, durch eine dauerhafte Finanzierung auch die psychosoziale Beratung nachhaltig anbieten zu können. Perspektivisch ist außerdem angedacht, Sprechzeiten außerhalb des Zentrums in Leipzig und den benachbarten Landkreisen anzubieten, um weitere Personen unterstützen zu können.

Innerhalb seines kurzen Bestehens von etwas mehr als zweieinhalb Jahren schloss *Mosaik Leipzig e.V.* mit dem ersten Psychosozialen Zentrum in Sachsen eine große Bedarfslücke. Der Verein konnte das politische Klima beeinflussen und neue Entwicklungen anstoßen: Ein weiteres Behandlungszentrum konnte im September 2016 in Dresden durch die *das Boot gGmbH* eröffnet werden.

Ipsso-care

Ein in Afghanistan und Haiti erprobtes Konzept der psychosozialen Online-Beratung wird seit dem Frühjahr 2016 in Deutschland etabliert. Dazu werden Geflüchtete zu Berater_innen ausgebildet, die anderen geflüchteten Personen im persönlichen Gespräch und über ein Online-Video-Portal zur Seite stehen.

Ort: Konstanz

Gründung: 2008

Mitarbeitende: 6 Hauptamtliche

Finanzierung: Spenden, Stiftungen, Auswärtiges Amt, Landesregierung Thüringen

Website: www.ipso-ecare.org und www.ipso-care.com

Rasmus Geßner

Seit 2008 gibt es die gemeinnützige GmbH *Ipsso Cultural Context – International psychosocial organisation*. Ihre Gründerin und Geschäftsführerin, die Psychoanalytikerin Inge Missmahl, arbeitet bereits seit 2004 im Bereich der psychosozialen Beratung, bislang in Afghanistan, China, Sri Lanka, Haiti und der Ukraine. Besonders in Afghanistan entwickelten sie und ihr Team, unter anderem gefördert vom Auswärtigen Amt, erfolgreich Beratungs- und Behandlungsstrukturen.

Im Zuge der steigenden Geflüchtetenzahlen im Jahr 2015 entschieden Missmahl und ihr Team, die entstandene Expertise in der Beratungsarbeit auf Deutschland zu übertragen, wo *Ipsso* bislang noch nicht tätig war. Das Konzept musste den neuen interkulturellen Zusammenhängen mit Personen aus unterschiedlichen Ländern angepasst werden. So entstand die Idee, Geflüchtete zu psychosozialen Berater_innen auszubilden, die ihrerseits Geflüchtete aus ihrem Kultur- und Sprachkreis über das Online-Angebot *Ipsso-care* beraten. In Deutschland gliedert sich die Arbeit von *Ipsso* in zwei Bereiche auf: Einerseits in die Ausbildung zum *Counselor* in der *Ipsso-Academy*, andererseits in die konkrete Beratungsarbeit in Form von *Ipsso-care*. Das Projekt reagiert so in einzigartiger Weise auf zwei gesellschaftliche Herausforderungen: die berufliche Integration von Migrant_innen und die Gewährleistung psychosozialer Beratung in unterschiedlichen Sprachen.

Für die Ausbildung der Berater_innen an der *Ipsso-Academy* wurde ein Konzept entworfen, das sich an die Bedingungen in Deutschland anpasst. Eine Besonderheit daran ist, dass ausschließlich Menschen mit Migrationsgeschichte ausgebildet werden. Ähnliche oder sogar geteilte sprachliche und kulturelle Bezugsrahmen erleichtern die Kommunikation und das gegenseitige Verständnis und können Missverständnissen vorbeugen. Die einjährige Vollzeit-

ausbildung zum *Counselor in psychosozialer Beratung* beinhaltet eine umfassende Schulung in psychosozialer Arbeit. An eine dreimonatige Präsenzphase schließt sich eine neunmonatige Praxisphase an, in der die künftigen Berater_innen neben Blockseminaren und wöchentlichen Sitzungen bei Kooperationspartnern vor Ort erste Gespräche durchführen, die auf die spätere Tätigkeit als Online-Berater_in vorbereiten.

Die Basis für die Ausbildung ist ein Schulungskonzept, das Inge Missmahl im Laufe ihrer Tätigkeit in Afghanistan erarbeitet und weiterentwickelt hat. Voraussetzung für eine Teilnahme ist entweder ein Studium in Psychologie, Medizin, Sozialarbeit oder Pädagogik oder Berufserfahrung im sozialen Bereich. Neben guten Englisch- und Deutschkenntnissen wird ein Interesse an kulturvermittelnder Arbeit verlangt – *Ipsocare* legt Wert auf Empathie und Verständnis in der Arbeit mit den Klient_innen. Die gemeinsame Sprache und die geteilte Migrationserfahrung spielen daher bei diesem Ansatz eine wichtige Rolle. Ziel der Beratungsarbeit ist es, die Klient_innen bei einer selbstbestimmten Lebensgestaltung zu unterstützen.

2016 wurden in Berlin insgesamt 40 Menschen mit Migrations- beziehungsweise Fluchthintergrund ausgebildet, die im Mai 2017 ihre Ausbildung abschließen und dann als Berater_innen arbeiten werden. Parallel dazu wird auch in Erfurt eine solche Ausbildung mit 30 Geflüchteten aufgebaut. Die Berliner Ausbildung wird getragen von privaten Spender_innen und Stiftungen, das Projekt in Erfurt durch eine Initiative der Landesregierung Thüringens. Bis Ende 2016 befanden sich 70 Personen in der Ausbildung an der *Ipsocare*. Im Januar 2017 wurden 24 weitere Plätze in Hamburg vergeben. Die Zahl der Ausbildungsplätze ist dabei direkt abhängig von den finanziellen Mitteln, die der *Ipsocare GmbH* als Trägerin zur Verfügung stehen.

Die Arbeitsweise der Beratung ist leicht verständlich: Personen mit Beratungsbedarf melden sich auf der Homepage von *Ipsocare* an. Sie können dabei aus sieben verfügbaren Sprachen wählen. Auf der klar strukturierten Startseite haben Beratungssuchende die Wahl zwischen zwei Möglichkeiten: Sie können sich entweder sofort mit einer beratenden Person verbinden lassen oder vor der Interaktion mit der Berater_in einen Fragebogen ausfüllen. Letzteres ermöglicht der beratenden Person vor dem Gespräch einen ersten Einblick in das Anliegen. Derzeit ist das Angebot täglich für acht Stunden verfügbar. Auf eine Verfügbarkeit rund um die Uhr und sieben Tage in der Woche wird hingearbeitet, dafür fehlt bislang allerdings die finanzielle Grundlage. Klient_innen werden daher hauptsächlich nach vorheriger Terminabsprache online beraten.

Ipsocare nutzt für die elektronische Beratung in Deutschland das Video-Beratungssystem eines Lübecker Unternehmens. Es werden verschlüsselte Direktverbindungen, sogenannte Peer-to-peer-Verbindungen, zwischen den Computern der beteiligten Personen hergestellt. Hierfür ist keine zusätzliche Software nötig. Neben einem Video- und Audiostream sind ein Chat und die

Übertragung von Patientendaten möglich. Die Online-Beratung ersetzt selbstredend keine Psychotherapie und auch keine Sozialberatung: »Wir siedeln uns zwischen Sozialsystem und Gesundheitssystem an. Medizin und Psychotherapie auf der einen, Sozialarbeit auf der anderen Seite«, erklärt Inge Missmahl und verdeutlicht, dass es vorrangig um das Abbauen bürokratischer Hürden und die Gewährleistung eines niedrigschwelligen Beratungsangebots für Geflüchtete geht. Personen, bei denen ein Therapiebedarf erkannt wird, werden in einem zweiten Schritt durch die Mitarbeiter_innen an niedergelassene Ärzt_innen und Therapeut_innen weitervermittelt. In den Städten, in denen die Berater_innen von *Ipso-care* tätig sind, werden dafür zurzeit Netzwerke zum Fachpersonal der verschiedenen Richtungen aufgebaut. Dabei wird versucht, auf bestehende Kooperationen und die Expertise etablierter medizinischer Einrichtungen zurückzugreifen und mit diesen in Kontakt zu treten.

Ziel ist für *Ipso-care*, wie für viele andere Projekte auch, eine Verstetigung der Finanzierung. Aufgrund der Nische, die im Projekt bearbeitet wird, sei es allerdings mühsam, Planungssicherheit herzustellen, so Inge Missmahl. Derzeit werden beide Bereiche, die Ausbildung und das Beratungsangebot, mit Jahresfinanzierungen getragen. Zukünftig soll das Online-Beratungsangebot auch für Personen in den jeweiligen Heimatländern angeboten werden. Die Ausbildung dient darüber hinaus auch Menschen, die in ihre Herkunftsländer zurückkehren und auf diesem Weg ihrer Community etwas zurückgeben können, weil sie neben der psychosozialen Arbeit den Ansatz weitertragen. Perspektivisch wird außerdem die Schaffung eines professionellen, persönlichen Beratungsangebots angestrebt.

Omega

Gewachsene Strukturen zählen sich aus: Ein Verein steht seit 20 Jahren in Graz und dem umgebenden Bundesland Steiermark auf zahlreichen Ebenen Geflüchteten und Migrant_innen zur Seite.

Ort: Graz

Gründung: 1995

Mitarbeitende: 42 Hauptamtliche

Finanzierung: Mittel von EU-, Bundes- und Landesebene, Stadt Graz

Website: www.omega-graz.at

Rasmus Geßner

Omega leistet seit 1995 Integrations- und Gesundheitsarbeit in Graz und im Umland, wobei die Gesundheitsarbeit im Vordergrund steht. Bewegung, Ernährung und seelische Gesundheit sind die Schwerpunkte. Auf letztere legt das Ärzt_innen- und Therapieteam bei einer ersten Untersuchung besonderes Augenmerk. Aufgrund der stark gestiegenen Anzahl an Geflüchteten, die in die eher ländliche Steiermark gekommen sind – etwa 11.000 Personen im Jahr 2015 – geht es nach dem Sicherstellen des Zugangs zu Nahrung und Unterkunft um das schnelle Erkennen von Stabilisierungsbedarf, also um die Suche nach Krisenzeichen oder Traumatisierungssymptomen.

Omega ist vor Ort in 14 Unterkünften präsent und deckt dabei auch Häuser im ländlichen Bereich ab. Als mobile Sprechstunde fährt ein Team aus Psychiater_innen, Integrationsassistent_innen, Krankenpfleger_innen, Hebammen und Psycholog_innen regelmäßig in die Unterkünfte. Die Arbeit eines Psychosozialen Zentrums wird so fachlich im Team gebündelt und an den Bedarfsort gebracht. Diese Sprechstunden finden je nach Bedarf mehrmals wöchentlich statt. Die Teams arbeiten auch auf Anfrage von Einrichtungen. Jede von *Omega* betreute Gruppe von Geflüchteten erhält eine zwölfstündige Psychoedukation, die die Gruppenmitglieder über die Unterschiede von psychischer und physischer Gesundheit aufklärt, Beratungsangebote näherbringt und einen ersten Überblick über das österreichische Gesundheitssystem gibt.

Auch über ärztliche Überweisungen bekommen Geflüchtete Kontakt zu *Omega*. In den Grazer Räumlichkeiten des Vereins stehen zusätzlich zur psychosozialen Beratung und Therapie weitere Angebote zur Verfügung: Neben Psychoedukation für Frauen bietet der Verein hier auch Vorsorgeuntersuchungen für Schwangere, Beratung für Folteropfer, Unterstützung für junge Geflüchtete und niedrigschwellige Sport- und Bewegungsangebote für Geflüch-

tete. So können Frauen und Männer beispielsweise über Yogagruppen und Fußballteams die Arbeit kennenlernen.

Omega berücksichtigt bewusst die Tatsache, dass im Sozialisationsprozess unterschiedliche Vorstellungen von medizinischer Behandlung vermittelt worden sein können. Es sei wichtig, das Konzept von Psychotherapie und psychischer Gesundheit bekannt zu machen und zu zeigen, dass Menschen bei seelischen Leiden Unterstützung erhalten können. Die Folgen von Traumatisierungen, etwa Depressionen oder Schlafstörungen, werden oft stigmatisiert und außerdem nicht mit seelischer Gesundheit in Verbindung gebracht. Um dem Aufklärungsbedarf Rechnung zu tragen, kann *Omega* auf einen großen Pool von 160 Dolmetscher_innen zurückgreifen, die in über 50 verschiedenen Sprachräumen zu Hause sind. Neben den Sprachmittler_innen bringt auch die Hälfte des Teams von *Omega* Migrationserfahrungen mit.

Insbesondere im Bereich der Traumabewältigung greift der Verein auf Erfahrungen zurück, die zu Gründungszeiten während der Balkankriege mit Geflüchteten gemacht wurden. *Omega* vernetzte sich in die Kriegsregion, um vor Ort mit Akteuren im Gesundheitsbereich Konzepte für dortige Kinder und Jugendliche zu entwickeln. Mittlerweile ist das Netzwerk auf die Kaukasusländer angewachsen, und auch in Israel und Palästina bestehen ähnliche Strukturen. Weitere Netzwerke bestehen lokal mit der Stadt Graz. In Zusammenarbeit entstanden hier Unterstützungsstrukturen für Personen ohne Krankenversicherung. Über die Stammorganisation *IPPNW* gibt es enge Kontakte zu Partnern in Schweden, den Niederlanden, Deutschland und Griechenland sowie in jüngerer Zeit nach Osteuropa.

Im Jahr 2015 wurden 1.608 Klient_innen in 7.565 Kontakten von *Omega* betreut; 1.526 der Personen waren keine EU-Bürger_innen. Etwas mehr als ein Drittel der Kontakte, gut 2.800, fand in Unterkünften statt. Diese Zahlen machen es unmöglich, dass alle Personen mit Behandlungsbedarf erreicht und adäquat versorgt werden. Notgedrungen kann pro sozialer Gruppe, beispielsweise pro Familie, zunächst nur eine Person stabilisiert werden. Häufig sind es Frauen, denen die Sorgerolle zugeschrieben wird, und die als Multiplikatoren das Angebot und die Unterstützung von *Omega* in ihre Bezugsgruppen tragen.

Bei *Omega* wird die gesamte Vereinsarbeit über Projekte finanziert. Dies hat auf der einen Seite den Vorteil, dass bei entsprechender Antragsbewilligung viele Problemstellungen und Bereiche gleichzeitig bearbeitet werden können. Auf der anderen Seite bedeutet dies das Abstellen wesentlicher Arbeitszeit für das Verfassen von Anträgen und Projektberichten. Das Gründungsmitglied und derzeitiger Geschäftsführer von *Omega*, Emir Kuljuh, berichtet: »Mit einem so großen Team von derzeit 42 Personen können wir verschiedene Bedürfnisse erreichen und verschiedene Projekte umsetzen. Für einen Antrag benötigen wir im Schnitt eine Woche.« Um den Antragsprozess so effizient wie möglich zu gestalten, gibt es mittlerweile ein Team, das sich vorrangig

um Projektanträge und -dokumentation kümmert, fährt Emir Kuljuh fort: »Es ist nicht gut, wenn man das parallel macht, Klientenarbeit, und dazu noch mit Projekten beschäftigt ist. Das merken besonders die Koordinatoren und Projektleiter.«

Durch die Fokussierung auf Projektarbeit kann *Omega* in seinem weiten Radius wirken und auf die Geflüchteten zugehen. Die Zahlen verdeutlichen allerdings auch, dass der Bedarf bei weitem nicht gedeckt werden kann und politisches Handeln vonnöten ist: »NGOs können keine staatlichen Kompetenzen ersetzen und Integrationsaufgaben nicht ausschließlich von NGOs bewältigt werden«, fasst Emir Kuljuh im Jahresbericht des Vereins von 2015 die Lage zusammen.

Frauen helfen Frauen Beckum e.V.

Durch außergewöhnliches Fundraising und starke lokale und regionale Vernetzung werden kurze, unbürokratische Wege in der Frauenarbeit geebnet. Die neu entstehenden Verbindungen zu Unterstützungseinrichtungen mit Fokus auf Flucht und Migration bieten geflüchteten Frauen und Mädchen die Möglichkeit, solidarische Unterstützung zu erfahren. Gleichzeitig profitiert auch der Verein von der neuen Zielgruppe.

Ort: Beckum

Gründung: 1986

Mitarbeitende: 5 Hauptamtliche

Finanzierung: öffentliche Gelder, Projektförderung

Website: www.frauenberatung-beckum.de

Rasmus Geßner

Beckum ist eine Stadt mit gut 37.000 Einwohner_innen im Münsterland. Hier gibt es seit 1987 eine Frauenberatungsstelle, die aus einem ehrenamtlichen Frauennotruf heraus entstanden ist. In dieser Beratungsstelle werden Frauen und Mädchen ab 16 Jahren unabhängig und auf Augenhöhe von anderen Frauen unterstützt. Neben Sozial- und Lebensberatung bietet die Beckumer Frauenberatungsstelle auch psychotherapeutische Traumatherapie an und hilft Personen, die sexualisierte Gewalt erleiden mussten. Die Vereinsräume dienen ebenfalls als Schutzraum und Rückzugsort für traumatisierte Klient_innen: Männern ist der Zutritt während der Beratungszeiten ausnahmslos nicht gestattet.

Birgitta Rennefeld, Psychotherapeutin und heutige Leiterin der Beratungsstelle, berichtet, wie es dem Verein mit der Zeit gelang, zunächst über die Stadt und später über das Land Nordrhein-Westfalen Förderungen zu erhalten. Im Zuge der stark gestiegenen Geflüchtetenzahl im Sommer 2015 gab das Bundesland weitere Mittel für die Geflüchtetenhilfe frei, woraufhin sich der Kreis Warendorf, zu dem Beckum gehört, an die Frauenberatungsstelle wandte. Diese hatte bislang nicht dezidiert mit geflüchteten, traumatisierten Frauen und Mädchen gearbeitet und musste sehr schnell reagieren. Hilfreich war, dass die Vorstandsfrau des Vereins gleichzeitig Integrationslotsin in Beckum ist und auf wichtige erste Ansprechpersonen hinweisen konnte.

Der Verein entschloss sich zunächst, das Gespräch mit den beteiligten Institutionen zu suchen. So wurden Personen aus dem JobCenter, der Ausländerbehörde, der Polizei und aus den ehrenamtlichen Organisationen eingeladen und deren Bedarfe erfragt. Schnell kristallisierte sich das Bedürfnis nach einer Fortbildung heraus, die Wissen zur Unterstützung von traumatisierten Frau-

en aus der Beratungs- und Therapiearbeit weitergeben sollte. Aus der Gruppe selbst kam der Impuls, die Fortbildung über institutionelle Grenzen hinweg gemeinsam durchzuführen, berichtet Birgitta Rennefeld. Das wurde erfolgreich ins Konzept übernommen und bewährte sich schnell, da sich die Einrichtungen auf diese Weise unkompliziert vernetzen konnten. In mittlerweile drei Fortbildungen und begleitenden Supervisionen wurden im vergangenen Jahr 60 Personen erreicht.

Die Beratungsarbeit selbst trägt der Vielfalt der betroffenen Frauen Rechnung: 2015 wurden insgesamt 1.819 Beratungsgespräche mit 448 Klientinnen geführt. 159 von ihnen haben Migrationserfahrungen, 98 keine deutsche Staatsangehörigkeit. Als niedrigschwelliger Einstieg in das Projekt wird für geflüchtete Frauen eine Kleiderbörse angeboten. Hier entstehen beim Kaffee Gespräche, die die Frauen mit dem Angebot der Beratungsstelle vertraut macht. Dieser erste Kontakt führt häufig zu einem späteren Besuch der Beratungsstelle. In diesem Rahmen sind viele Frauen eher bereit, sich zu Konfliktthemen auszutauschen, da sie den Ort als Schutzraum erleben. Die Beratung findet unabhängig vom Aufenthaltsstatus statt und ist immer kostenlos. Solidarität, Wertschätzung und Schutz für betroffene Frauen und Mädchen prägen die Haltung in der Arbeit und werden auch durch die offenen, lichtdurchfluteten und großzügigen Vereinsörtlichkeiten in der Mitte der Beckumer Fußgängerzone spürbar. Diese Lage erleichtert dabei zusätzlich die Sichtbarkeit.

Aus dem Landesmittel-Projekt entstand Ende 2016 in neuen Räumen in der Beckumer Innenstadt das Café Courage. Aus den Erfahrungen der Therapie- und Beratungsarbeit, aber auch aus den Gesprächen in der Kleiderbörse wuchs die Idee eines Treffpunkts von Frauen für Frauen, in dem unter anderem eine Tauschbörse, Näh- und Kreativkurse und ein Sprachcafé angeboten werden. Durch einen integrativen Ansatz, der möglichst niedrigschwellig für viele einen ersten Kontakt zu den Angeboten des Vereins darstellt, werden nicht nur geflüchtete Frauen und Mädchen ab 16 Jahren adressiert, sondern auch weitere Bereiche der Vereinsarbeit eingebunden: Empowerment von Menschen mit Behinderungen, Gewaltpräventionsangebote, Selbstbehauptungstrainings oder Yogakurse seien hier nur als Beispiele genannt. »Gewalt ist ein Schwerpunkt bei uns in der Beratungsstelle«, verdeutlicht Traumafachberaterin Marina Völlmecke. Teile der Angebote des Vereins werden außerdem mittels zweier Außenstellen in Oelde und Ahlen ins Umland der Stadt getragen und erreichen so Personen, die ansonsten lange Fahrzeiten bis nach Beckum auf sich nehmen müssten. Das Team des Vereins *Frauen helfen Frauen* besteht aus einem ehrenamtlichen Vorstand und drei Festangestellten mit pädagogischen, therapeutischen und sozialarbeiterischen Schwerpunkten (zwei Frauenberaterinnen mit zusammen anderthalb Stellen und eine Fachkraft gegen sexualisierte Gewalt mit einer halben Stelle). Daneben arbeiten eine spendenfinanzierte Verwaltungskraft mit 15 Wochenstunden im gemeinnüt-

zigen Verein sowie eine weitere Psychotherapeutin mit sechs Wochenstunden, deren Stelle durch Stundenumverteilungen ermöglicht wurde. 2016 wurde der Fachstelle gegen sexualisierte Gewalt außerdem eine weitere ganze Stelle in Aussicht gestellt, mit der das Land Nordrhein-Westfalen unter anderem nach den Vorfällen von Köln auf den erhöhten Bedarf an psychosozialer Arbeit im Bereich reagierte. Eine Ergänzung der Arbeit bieten auch Yogalehrerinnen, deren Angebot speziell auf traumatisierte Frauen zugeschnitten ist. Insbesondere für die Arbeit mit geflüchteten Frauen hat sich das Angebot einer Körpertraumatherapeutin als sehr sinnvoll herausgestellt. Der Fokus auf den Körper und das eigene Erleben überwindet sprachliche Hürden, ermöglicht gemeinsame Erfahrungen und kann ein Gefühl der Geborgenheit und Sicherheit erzeugen. Eine Herausforderung in der sonstigen Arbeit ist bislang die Übersetzung, da es zum Teil sehr aufwändig sei, in der Region Dolmetscher_innen zu organisieren, wie Birgitta Rennefeld und Marina Völlmecke berichten.

Für das Jahr 2016 ist die finanzielle Situation des Vereins stabil, weshalb eine nachhaltige Fortführung der Projekte möglich erscheint. Der Eigenmittelanteil der Frauenberatungsstelle liegt bei einem knappen Drittel des Gesamthaushalts, zwei Drittel verteilen sich auf den Kreis Warendorf und das Land Nordrhein-Westfalen, welches die Mittel bis 2018 zugesagt hat. Daneben unterstützt NRW mit einer speziellen Projektförderung die Arbeit mit geflüchteten Frauen. Der außergewöhnlich hohe Eigenmittelanteil erklärt sich durch die Sichtbarkeit und Vernetzung des Vereins in lokalen Strukturen, sowie durch diverse Fundraising-Initiativen in der Stadt Beckum und eine weitreichende Zusammenarbeit mit örtlichen Wirtschaftsunternehmen. Mit der Vereinspräsenz bei Feierlichkeiten in der Stadt und in der lokalen Zeitung *Die Glocke* präsentiert sich das Projekt den Beckumer Bürger_innen und hilft, Stereotype abzubauen.

Durch spontanes Setzen eines neuen Fokus, Einbeziehung vieler Akteur_innen und neue Impulse konnten die Vereinsfrauen von *Frauen helfen Frauen e.V.* überzeugend beweisen, dass ihre Arbeit einen wichtigen Beitrag für die Beckumer Gemeinschaft leistet.

NTFN – Netzwerk für traumatisierte Flüchtlinge Niedersachsen e.V.

Das Netzwerk für traumatisierte Flüchtlinge Niedersachsen e.V. (NTFN) betreibt in Hannover ein Behandlungs- und Beratungszentrum für traumatisierte Geflüchtete. Die angegliederte Netzwerkstelle arbeitet gleichzeitig daran, die psychotherapeutische Regelversorgung für Geflüchtete zugänglich zu machen.

Ort: Hannover

Gründung: 2007

Mitarbeitende: 8 Hauptamtliche, 7 Ehrenamtliche

Finanzierung: Mittel und Projektgelder von UN-Flüchtlingshilfe, Europäischer Fonds, Land Niedersachsen

Website: www.ntfn.de

Rasmus Geßner

Eine Vergleichsstudie im Rahmen eines Projekts vom Europäischen Flüchtlingsfonds kam zu dem Schluss, dass die größte Hürde in der Gesundheitsversorgung im Bereich der psychischen Gesundheit bestünde, berichtet Karin Loos, Geschäftsführerin des *Netzwerks für traumatisierte Flüchtlinge Niedersachsen e.V. (NTFN)*. Bereits 2004 gab es informelle Vernetzungstreffen der niedersächsischen Abteilung von *Amnesty International*, der *Ärztammer Niedersachsen* und des *Flüchtlingsrats Niedersachsen* zum Thema medizinische Versorgung von Geflüchteten. Gemeinsam wurde dabei der Handlungsbedarf festgestellt und nach Lösungen gesucht. Um Fördermittel beantragen und Träger eines psychosozialen Beratungszentrums in Niedersachsen werden zu können, wurde schließlich der *NTFN* 2007 in den Räumlichkeiten der *Ärztammer* gegründet.

Die Arbeit des Vereins ist mittlerweile zweigeteilt. Zum einen geht es um die tatsächliche Beratung und Therapie traumatisierter Geflüchteter, etwa bei posttraumatischen Belastungsstörungen, Depressionen oder akuten Krisen; zum anderen um Lobbyarbeit und Vernetzungstätigkeit mit dem Ziel, die medizinische und hauptsächlich psychotherapeutische Regelversorgung auch für geflüchtete Personen zu öffnen.

In den Anfängen des *NTFN* lag der Schwerpunkt auf der Vernetzung. Im Vordergrund stand, in der Traumaarbeit Tätige in Austausch zu bringen, Zugangsbarrieren zu identifizieren und Strategien zu entwickeln, um diese möglichst abzubauen. Insbesondere durch Schulungen und Fortbildungen in Zusammenarbeit mit der *Ärztammer* und der *Psychotherapeutenkammer*

Niedersachsens zu sozialen, psychischen und somatischen Aspekten von Menschenrechtsverletzungen, Folter und ihren Folgen konnten Hindernisse abgebaut werden. Ein Beispiel hierfür ist die Schulung zur »Therapie zu Dritt«, die die Zusammenarbeit mit Sprachmittler_innen verbessern soll. Günstig war und ist hier die sehr gute Anbindung des *NTFN* insbesondere an die *Ärzttekammer*, deren Publikationsorgane und Veranstaltungen bis heute ausgiebig durch das Netzwerk genutzt werden.

Die Auseinandersetzung des *NTFN* mit der Regelversorgung für Geflüchtete ist Zeugnis des politischen Anspruchs an die eigene Arbeit. Denn obwohl die Regelversorgung offiziell alle gesundheitlichen Bedürfnisse von Geflüchteten abdeckt und damit theoretisch bereits geöffnet ist, trifft Karin Loos zufolge das Gegenteil zu. Personen, die nach Deutschland kommen und Behandlungsbedarf haben, stoßen auf vielfältige Hürden und wissen oftmals nicht, an welche Institutionen sie sich wenden können. Doch nicht nur der Zugang ist schwierig. Medizinisches Personal ist oft mit sprachlichen und kulturellen Barrieren überfordert. Dies ist gerade im Bereich der Psychotherapie ein fundamentales Problem. Bislang ist außerdem weiter ungeklärt, wer die Kosten für Sprachmittler_innen übernimmt, die in Therapiesitzungen dolmetschen. »Solange sich die Krankenkassen weigern, Dolmetscherkosten zu übernehmen, ist das für unsere Klienten sehr schwierig«, sagt Karin Loos. Sie verweist auf ein Grundsatzurteil, nach dem Gebärdendolmetscher_innen von den Krankenkassen bezahlt werden. Gleiches müsse auch für Sprachmittler_innen in der Psychotherapie von Geflüchteten erreicht werden.

Ein weiteres zentrales Anliegen des *NTFN* ist die Verbesserung der Früherkennung von Krankheiten bei Neuangekommenen und eine Verbesserung der Gesundheitserstuntersuchung im sogenannten *Friedländer Modell*. Partner wie die Institutsambulanz der Asklepiosklinik in Göttingen, hier insbesondere deren leitender Psychologe Ibrahim Özkan, führen bei Hinweisen des Sozialdienstes die Diagnostik für die Erstaufnahmeeinrichtungen in Friedland und Braunschweig durch. Die entstehenden Abschlussberichte und darin enthaltenen Empfehlungen erhält das *NTFN*, um beispielsweise passende Therapeut_innen in einem Ort anzufragen. Außerdem schult das *NTFN* die beteiligten Ehrenamtlichen etwa im Bereich interkultureller Kompetenzen oder der Arbeit mit traumatisierten Personen. Über die *Ärzttekammer* werden Fortbildungen für Ärzt_innen und Therapeut_innen angeboten, die von den Berufsverbänden anerkannt sind. Zudem wird auch Supervision für in der Traumaaarbeit Tätige angeboten.

Besonders seit 2015 nimmt neben der Vernetzungsarbeit auch die Beratung und Behandlung in den Räumlichkeiten des *NTFN* eine wachsende Rolle in der Vereinsarbeit ein. Im Jahr 2015 nahmen insgesamt 509 Personen die Beratungs- und Behandlungsangebote wahr. Im August desselben Jahres richtete das *NTFN* eine zusätzliche, offene Sprechstunde ein und reagierte auf

die stark steigende Nachfrage. Hier wurden bis April 2016 249 Geflüchtete registriert, von denen 143 in die weitere Beratungsarbeit aufgenommen werden konnten. 106 geflüchtete Personen wurden seit August 2015 zusätzlich in der offenen Sprechstunde beraten, ohne dass sie als Betreuungsfall aufgenommen wurden. Insgesamt konnte das *NTFN* 2015 im Rahmen seiner Arbeit 652 Personen unterstützen. Kontakt zu den Geflüchteten stellt das *NTFN* einerseits durch eigene Besuche in den Unterkünften her, andererseits nützt dem Verein seine starke Öffentlichkeitsarbeit: Viele Institutionen kennen seine Arbeit und nehmen mittlerweile von sich aus Kontakt auf.

Mithilfe einer pragmatischen Arbeitsweise und gewachsener Netzwerkstrukturen ist es dem *NTFN* möglich, auch dezentral untergebrachten Geflüchteten schnell und umfassend zu helfen und Behandlungsplätze zu organisieren. Die Öffentlichkeitsarbeit auf Konferenzen, Schulungen und Fortbildungen sowie in der Politik verstärkt und erweitert die Netzwerke: Weit über 100 Psychotherapeut_innen und Ärzt_innen, an die Klient_innen landesweit weitervermittelt werden können, hat das *NTFN* heute aufgrund beharrlicher Netzwerkpflge in seiner Kartei.

Eine Vollzeitstelle und eine weitere Teilzeitstelle widmen sich nahezu ausschließlich der Netzwerkarbeit. Ziel ist, dass am Ende Patient_in, Therapeut_in und Sprachmittler_in vor Ort gemeinsam die Arbeit beginnen können und die Kostenfragen nach Asylbewerberleistungsgesetz geklärt sind. Im Team von acht angestellten Personen arbeiten hauptsächlich Psychotherapeut_innen, Sozialpädagog_innen und Sprachmittler_innen im Beratungs- und Behandlungsangebot. Sieben Ehrenamtliche unterstützen sie dabei und bieten darüber hinaus Supervision an. Finanziert wird die Arbeit des *NTFN* durch eine Mischfinanzierung aus Projektgeldern der UN-Flüchtlingshilfe, des Europäischen Fonds für Asyl, Migration und Flüchtlinge sowie aus Mitteln des *Landesministeriums für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung*, dessen Ministerin gleichzeitig auch Schirmherrin des *NTFN* ist. Seine Arbeit ist aus einem multiprofessionellen Team aus Ärzt_innen, Therapeut_innen und Sozialarbeiter_innen erfolgreich gewachsen und nutzt diese Schnittstelle, um traumatisierte Geflüchtete schnell und umfassend zu unterstützen.